

Ludwig van Beethoven

Malte Korff



Leben Werk Wirkung

Suhrkamp BasisBiographie

Malte Korff, geboren 1950 in Leipzig, studierte dort Musikwissenschaft; er arbeitete als Konzertdramaturg und ab 1979 als Lektor beim Deutschen Verlag für Musik Leipzig. Seit 1996 ist er als freiberuflicher Autor tätig und hat u. a. verschiedene Konzertführer und Biographien über Johann Sebastian Bach, Franz Schubert und Johannes Brahms sowie 2005 die BasisBiographie *Wolfgang Amadeus Mozart* veröffentlicht.



Ludwig van Beethoven

Suhrkamp BasisBiographie
von Malte Korff

Für meine Eltern

Suhrkamp BasisBiographie 46 Erste Auflage 2010 **Originalausgabe**

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Kösel, Krugzell · Printed in Germany

Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner

ISBN 978-3-518-18246-8

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung, Zitate wurden in ihrer ursprünglichen Schreibweise belassen.

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Inhalt

- 7 »Durch Nacht zum Licht«

Leben

- 11 Kindheit und Jugend in Bonn (1770-1792)
21 Früher Aufstieg in Wien (1792-1800)
31 Die »heroische Phase« (1800-1812)
46 Exkurs: Beethoven und die »Unsterbliche Geliebte«
50 Die Krise (1812-1818)
57 Neuer Aufschwung (1818-1824)
65 Krankheit und Tod (1824-1827)

Werk

- 71 Vollendung der Klassik
73 Sinfonien
Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21 – Sinfonie Nr. 3 Es-Dur
op. 55 (*Eroica*) – Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67 – Sinfonie
Nr. 6 F-Dur op. 68 (*Pastorale*) – Sinfonie Nr. 7 A-Dur
op. 92 – Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125
87 Ouvertüren
Die Geschöpfe des Prometheus C-Dur op. 43 – *Leonoren-*
Ouvertüren – *Egmont-Ouvertüre* f-Moll op. 84
91 Klavierkonzerte und Violinkonzert
Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15, Nr. 2 B-Dur op. 19
und Nr. 3 c-Moll op. 37 – Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur
op. 58 – Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73 – Violin-
konzert D-Dur op. 61
99 Fidelio op. 72
103 Kammermusik
105 Klaviermusik
108 Vokalmusik
Christus am Ölberge op. 85 – Messe C-Dur op. 86 – *Mis-*
sa solemnis D-Dur op. 123 – *Fantasie für Klavier, Chor*
und Orchester c-Moll op. 80 – Lieder und Gesänge

Wirkung

- 115 Beethoven zu Lebzeiten: Bewunderung und Unverständnis (1795-1827)
- 118 Beethoven-Pflege in Berlin – Der Weg zum Mythos (1827- 1850)
- 121 Die Kontroverse um Beethovens »Neunte« – Beethoven in Literatur, Kunst und Wissenschaft (1850-1890)
- 125 Distanz und Vereinnahmung (1890-1945)
- 130 Beethoven im geteilten Deutschland – Belletristik, Film und Tonträger (ab 1945)
- 134 Beethoven-Pflege heute

Anhang

- 137 Zeittafel
- 142 Bibliographie
- 148 Personenregister
- 153 Werkregister
- 157 Bildnachweis

»Durch Nacht zum Licht«

Im Gegensatz zu Bach, der erst im 19. Jahrhundert zu Ruhm gelangt, wird Beethoven bereits zu Lebzeiten als Heros gefeiert. Die Musik, die er komponiert, empfindet man als Botschaft an die Menschheit und als Sprache des leidenden, kämpfenden, »durch Nacht zum Licht« strebenden Individuums. Auch Beethoven durchschreitet alle Höhen und Tiefen des Lebens. Schon früh lernt er die Härten des Daseins kennen: Die Eltern, vor allem der labile, trunksüchtige Vater, bieten ihm kaum Halt, und an seinem beruflichen Werdegang besteht nur wenig Interesse. 14-jährig, nach intensivem Klavierstudium, wird er Organist an der Bonner Hofkapelle, erwirbt sich Achtung bei den Musikern und findet einflussreiche Freunde. In Wien tritt er als selbstbewusster Pianist auf und komponiert die ersten bedeutenden Werke. Kaum 28-jährig aber muss er feststellen, dass sich sein Gehör verschlechtert, und bereits 1801/02 ist er davon überzeugt, zu ertauben. Beethoven stellt sich dem Weg »durch Nacht zum Licht« und überwindet die Krankheit durch schöpferische Arbeit. Doch am bittersten trifft ihn die Zeit nach 1815 – dem Wiener Kongress –, in der die Ideale der Französischen Revolution zunichte gemacht werden, und tief enttäuscht ist er darüber, dass seine große Liebe scheitert. Erst in den Jahren 1817/18 überwindet der Künstler die Krise, die ihn zum Einsiedler und Misanthropen macht, und findet zu seiner bedeutendsten Schaffensphase, die in der Neunten Sinfonie und der *Missa solemnis* gipfelt.

Wie Beethovens Leben, so ist auch seine Musik durch das dramatische »Durch Nacht zum Licht« charakterisiert; ein Prozess, der jedoch innerhalb eines langen kompositorischen Weges erst errungen werden muss. Dies betrifft insbesondere die Sinfonien des Komponisten, welche ihn zum Ideenträger seiner Zeit machen.



Hier richtet er sich an die Menschen und fordert sie auf, Dunkelheit und Verzweiflung durch die Tat zu überwinden. Bereits in der Fünften Sinfonie, die einem Kampf mit dem Schicksal gleicht, wird der Botschaftscharakter deutlich. Das einleitende, drohende Klopfmotiv, das auch bei Bach und Schubert auftaucht, bildet den Ausgangspunkt für die dramatische Auseinandersetzung bis hin zum Triumphgesang des Finales. Diese in der Musikgeschichte einzigartige sinfonische Entwicklung steigert sich noch in Beethovens »Neunter«, die vom »verzweiflungsvollen Zustand«, wie ihn der Komponist nennt, auf einem noch längeren, beschwerlicheren Weg zur *Ode an die Freude* und damit zur großen, menschenverbrüdernden Idee führt. Auch in Beethovens einziger Oper *Fidelio*, die dem Freiheitsgedanken und der Gattenliebe huldigt, klingt das Motiv des zum Licht, zur Selbstverwirklichung strebenden Menschen an, und dies gleich zu Beginn, wo Florestan in einem finsternen Verlies eingesperrt die Rettung herbeisehnt. Doch zu Beethovens Musik gehören nicht nur die heroischen Werke, sondern auch diejenigen, in denen sich die Schönheit des menschlichen Lebens, Liebesglück und Menschenliebe widerspiegeln. So folgt der Dritten Sinfonie, der *Eroica*, die lyrisch-kantabile, schwärmerische Vierte Sinfonie und das Violinkonzert, und der »Fünften« schließt sich die *Sinfonia pastorale* an, in der die innige Beziehung des Komponisten zur Natur zum Ausdruck kommt. Dies wird auch in den Werken anderer Gattungen deutlich, etwa in der Kammermusik, den Klaviersonaten und Liedern.

Neben Beethovens Werk fasziniert auch die eigenwillige, facettenreiche Persönlichkeit des Komponisten, in der sich idealistische Gesinnung mit dunklen, dämonischen Zügen mischt. Den Zeitgenossen erscheint er als Kraftgenie, Sinnbild des Willens und der göttlichen Inspiration. In Adelskreisen gilt er als Musikfürst und rebellischer Republikaner, der mit den Ideen des fortschrittlichen Bürgertums sympathisiert. Doch sein Wesen ist unberechenbar, und er gibt sich bald schwärmerisch, bald jähzornig. Beethoven kehrt den höheren Menschen hervor, und dann geschieht es, dass er dem gewöhnlichen Bürger mit aristokratischem Hochmut begeg-

net. Er ist voll Schaffenslust, die oft von der Liebe, vom Eros inspiriert ist, und pflegt innige Freundschaften, die er wegen Nichtigkeiten zerbricht. In Gesellschaften tritt er meist geistreich und witzig auf, stürmt aber wütend davon, wenn ihm etwas nicht passt.

Die Verehrung Beethovens, die nach seinem Tod kultische Züge annimmt, erreicht im Verlauf des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Er gilt als bedeutendster Klassiker und Vertreter der Humanitätsideale sowie als faustisch Suchender, der den Kampf mit dem Schicksal aufnimmt und im Kunstwerk verewigt. Sein musikalischer Einfluss reicht von Schubert und Brahms, Wagner und Bruckner bis in die Neuzeit. Doch die Anzahl idealistischer, im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erscheinender Biographien, die ständig zunimmt, führt dazu, nur noch den Heros zu sehen und nicht mehr die historische Gestalt mit all ihren Schattenseiten. Erst im 20. Jahrhundert beginnt man, den wahren Beethoven und sein Werk wissenschaftlich zu erforschen. Die Beliebtheit seiner Musik wird dadurch nicht geschmälert, und bis heute gelten die Worte Romain Rollands, die er 1927 zum 100. Todestag des Komponisten findet: »Jede Zeit hat ihren eigenen Inbegriff allen Menschentums, ihren Gottessohn, und sein Blick, sein Tun [...], das Wort, das durch den Mund geht, sind Gemeingut von Millionen. In Beethovens ganzem Wesen – in seiner Art zu empfinden, [...] stellt sich ein Stück europäischer Geschichte dar.« (Rolland 1952, S. 7)

Leben

Kindheit und Jugend in Bonn (1770-1792)

Ludwig van Beethoven wird vermutlich am 16. Dezember 1770 in Bonn geboren. Seine Vorfahren, darunter viele Kleinbauern und Händler, stammen aus dem heutigen Belgien. Dort lebt im flämisch-brabantischen Kampenhout des 15. Jahrhunderts ein gewisser Johann van Beethoven, was so viel wie »vom Rübenhof« bedeutet. Doch erst 1712 wird in Mecheln ein Musiker geboren, der Ludwig van Beethoven heißt und bei dem es sich um den Großvater des Komponisten handelt. Dieser gelangt fünfjährig an die Chorknabenschule der Kathedrale St. Rombout, geht als Bassist und Chordirektor nach Löwen, dann nach Lüttich und steigt schließlich in der Bonner Hofkapelle zum angesehenen Hofkapellmeister auf. Ludwig ist ein gutaussehender, stattlicher Mann, der ernst und Respekt einflößend wirkt, und alles deutet darauf hin, dass sein Enkel nicht nur das musikalische Talent, sondern auch die Energie und die Zielstrebigkeit von ihm geerbt hat. Doch die Ehe Ludwigs gilt als problematisch: Seine Frau Maria Josepha Poll verfällt dem Trunk, und ihr Zustand wird so schlimm, dass man sie in ein klösterliches Hospiz einweisen lässt, wo sie 1775 stirbt. Dennoch bringt Maria drei Kinder zur Welt, von denen nur Johann – Beethovens Vater – überlebt, der ebenfalls als Sänger in die kurfürstliche Hofkapelle eintritt. Johann, der noch eine Zeit lang bei dem Vater wohnt, gibt neben seiner Tätigkeit als Sänger auch Klavierunterricht in den Häusern des Adels und des wohlhabenden Bürgertums. Im Gegensatz zum Vater aber ist Johann nur mittelmäßig begabt und dazu charakterlich labil. Er leidet unter der Dominanz des Vaters, der nicht nur zu Hause die

**Der Großvater:
Ludwig van
Beethoven (1712-
1773)**



tonangebende Figur, sondern auch in der Hofkapelle sein Vorgesetzter ist. Erst 1767, mit 27 Jahren, stellt ihm Johann seine künftige Frau vor: die junge Witwe Magdalena Leym geb. Keverich aus Ehrenbreitstein, Tochter des ehemaligen Oberhofs kochs Johann Heinrich Keverich aus Trier, die sieben Kinder zur Welt bringt – darunter Ludwig van Beethoven.

Frühe Kindheit

Die Kindheit und Jugend verbringt Beethoven in Bonn. Die reizvolle, links und rechts des Rheinuferes malerisch eingebettete Stadt liegt nordwestlich des Siebengebirges und ist seit 1257 Regierungssitz des Kurfürsten und Sitz des Kölner Erzbischofs. Hier in der Bonngasse 515, heute die Nummer 20, das »Beethoven-Haus«, wird der Komponist als zweites Kind – das erste stirbt bereits 1769 – geboren. 1775 zieht die Familie in das Haus des Bäckermeisters Gottfried Fischer, ein Gebäude, das direkt am Rhein liegt und 1944 zerstört wird. Die Ehe der Eltern beginnt unbeschwert: Johann, der junge Hof tenor, der auch Englisch- und Französischunterricht gibt, kann seine Frau ernähren, und das Paar steht unter dem Schutz des einflussreichen, lukrativ verdienenden Vaters. Der aber stirbt 1773, und seitdem geht es mit Johann bergab: Das Geld wird knapp, und er beginnt wie schon seine Mutter Maria Josepha zu trinken. Die Hausarbeit überlässt er Maria, und auch die Kinder, die nach dem Sohn Ludwig geboren werden, und von denen nur Kaspar Karl (1774-1815) und Nikolaus Johann (1776-1848) überleben, kümmern ihn wenig. Maria, die als eine fleißige, aber nie lachende Frau beschrieben wird, bereut offenbar, dass sie den unbekümmerten, nicht eben verantwortungsbewussten Johann geheiratet hat. Immer wieder beklagt sie die Trinkschulden ihres Mannes und dass er sie des Abends so oft allein lasse.

»was ist Heyrahten, ein wenig freud, aber nachher, eine Kette, von Leiden ...«

(Beethovens Mutter zu Cäcilia Fischer, der Schwester von Gottfried Fischer; zit. n. Wetzstein 2006, S. 99)

Die Spannungen, die zwischen den Eltern herrschen, beeinflussen Beethovens Kindheit erheblich. Bereits früh verliert er einen Teil des Vertrauens zu seinem Vater, und so ist es nicht

13 Kindheit und Jugend in Bonn

verwunderlich, dass sich der Fünf-, Sechsjährige gern an den Großvater erinnert, von dem ihm die Mutter erzählt, und an dem er innig hängt. Der Wunsch, selbst ein Kapellmeister zu werden, ist deshalb nur verständlich und nimmt in der Phantasie des Jungen einen bedeutenden Platz ein. Bereits mit vier Jahren bekommt er Klavier- und Violinunterricht. Doch der Vater ist streng, und Gottfried Fischer berichtet, dass er »den Ludwig [...] am Klavier auf einem Bänckge stehen [...] und spiele und Thräne vergiesen« (zit. n. Wetzstein 2006, S. 46) gesehen habe. Bekannt ist auch, dass er Beethovens frühe Begabung zum Improvisieren unterdrückt und ihn anherrscht, wenn er etwas ausprobieren will: »was kratz du da nun wider Dummes Zeug durcheinander, [...] kratz nach den Nohten, sonst wird dein kratzen wenig nutzen.« (Zit. n. ebd., S. 46) Wie Mozart will er ihn zum Wunderkind machen, und tatsächlich tritt Ludwig van Beethoven im März 1778 in Köln zum ersten Mal auf. Der Erfolg aber hält sich in Grenzen, und nun bekommt er Klavierunterricht bei dem Musiker und Schauspieler Tobias Pfeiffer, der Johanns Trinkkumpan ist. Dennoch kann man die Bedeutung des Vaters für Beethovens Entwicklung nicht gänzlich ignorieren. Immerhin reist er mit ihm in die nähere Umgebung, um seinen Horizont zu erweitern, und stellt ihn dem einen oder anderen einflussreichen Bekannten vor, der ihn ermuntert, mit dem Klavierspiel fortzufahren.

Mit sechs Jahren kommt Beethoven in die Elementarschule, die er jedoch 1781 wieder verlassen muss, da der Vater nicht viel Interesse an der schulischen Ausbildung seiner Söhne hat. Der Elfjährige, der die Orthographie nur mangelhaft beherrscht und in Mathematik nicht über das Addieren hinauskommt, beklagt dies selbst und bemüht sich später, das Versäumte nachzuholen. In dieser Zeit hat die Kindheit ihn schon geprägt: Er ist ernst und in sich gekehrt, still und scheu. Doch

**Das Haus in
der Bonner
Rheingasse**



**Schule, Klavier-
unterricht**

auch die Zuwendung der Mutter, die sich um seine jüngeren Brüder kümmern muss, reicht nicht aus. Oft bleibt er den Mägden überlassen und läuft schmutzig, vernachlässigt umher. Nicht selten zieht er sich in die Einsamkeit zurück und hängt stundenlang seinen Tagträumen nach oder zieht sich auf den Dachboden zurück, wo er mit zwei Fernrohren weit über den Rhein bis ins Siebengebirge schauen kann. In den Aufzeichnungen Fischers liest man: »Lutwig v: Beethoven war am Morgen auf seinem schlafzimmer, nach dem Hof zu, und lag an der Fänster [...] und sah ganz ärnsthaf starr auf einen Fläcken hinn [...]«, und dann sagte er: »ich war da, in einem so schöne, tiefe Gedanken beschäftig, da konnt ich mich gar nicht stören laße [...]« (Zit. n. Wetzstein, S. 88)

Der Klavierunterricht Beethovens ist nicht zielstrebig, denn der Vater verliert bald die Lust, den eigensinnigen Sohn zu fördern. Dennoch gelingt es Ludwig, seine pianistischen Fähigkeiten fortzuentwickeln. Der Hoforganist Gilles van den Eeden bringt ihn ein Stück auf dem Klavier voran, der Stadtorganist Willibald Koch im Orgelspiel und der Konzertmeister der Bonner Hofkapelle, Franz Anton Ries, auf der Violine. Möglich, dass man ihn beim Hochamt und bei der Sechs-Uhr-Morgenmesse im Minoritenkloster die Orgel spielen lässt. Die meiste Zeit aber studiert er: übt bis nach Mitternacht Bachs *Wohltemperiertes Klavier* und das Klavierrepertoire der Zeit und versucht sich im Improvisieren.

Bonn

Der Kursitz Köln, dessen Residenzstadt Bonn ist, gehört zu den bedeutendsten deutschen Herrscherzentren, und auch Bonn orientiert sich in seinem barocken, glanzvollen Stil am französischen Hof Ludwigs XIV. Die Stadt entwickelt sich im 18. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Zentren der Aufklärung. Sie bekommt eine wissenschaftliche Akademie, die Rechtsverhältnisse verbessern sich, und auch die neueste Literatur, in der fortschrittliche Ideen verbreitet werden, etwa in den Schriften Schillers, Herders und Rousseaus, sind im Buchhandel erhältlich. Doch erst der neue Kurfürst Maximilian Franz, der 1784 die Nachfolge antritt, bezieht die aufklärerischen Theorien in seine Herrschaft mit ein. Franz, der ein Bruder Josephs II. – eines mächtigen Vertreters des aufgeklär-

15 Kindheit und Jugend in Bonn

ten Absolutismus – ist, versucht, ihm nachzueifern. Zu seinen Verdiensten gehört beispielsweise der Versuch, die Standesunterschiede durch Bildung und Erziehung zu mildern. Bereits 1785 wird die Akademie in den Rang einer Universität erhoben, an der die Menschen philosophisch denken lernen, und wo der Revolutionär Eulogius Schneider jakobinisches

»Die jetzige Regierung des Erzbisthums Köln [...] ist ohne Vergleich die aufgeklärteste und thätigste unter allen geistlichen Regierungen Deutschlands. Die ausgesuchtesten Männer bilden das Ministerium in Bonn [...]. Vortreffliche Erziehungsanstalten, die Aufmunterung des Ackerbaus und der Industrie [...] sind die einzigen Beschäftigungen des Kabinetts [...].«

(Aus einem Brief des umherreisenden Barons Johann Kaspar Riesbeck; zit. n. Riesbeck 1784, Bd. 2, S. 348)

Gedankengut verbreitet. Auch die Schlossbibliothek bietet etliches an Literatur mit den Schriften Voltaires, Friedrichs II. und der Enzyklopädisten. Bedeutend ist die von Maximilian Friedrich begründete Nationalbühne, die sich am Vorbild Wien und am fortschrittlichen Mannheimer Hoftheater orientiert, das die Schauspielkunst »zu einer Sittenschule für das deutsche Volk erheben« will (Schiedermaier 1978, S. 50). Das Bonner Theater zeigt die Werke Lessings, Schillers und Voltaires. Auch die Konzerte der Hofkapelle, die Beethoven hört, sind dem neuen Geist verpflichtet: Im prächtigen Akademiesaal des Schlosses spielt man die Komponisten der Mannheimer Schule: Johann und Carl Stamitz, Franz Xaver Richter und Christian Cannabich, die mit ihrem neuen leidenschaftlichen Instrumentalstil, der sich durch machtvolle dynamische Steigerungen und jähe Kontraste auszeichnet, zur Ausbildung der

**Beethoven mit
13 Jahren**



16 Kindheit und Jugend in Bonn

Wiener Klassik beitragen, und natürlich die klassischen Meister Haydn und Mozart.

Beginn als Hoforganist

Mit 14, 15 Jahren entwickelt sich Beethoven zu einem tüchtigen Musiker. Er wird Hoforganist, und dies mit einem Gehalt von 150 Florin, die etwa 150 Talern entsprechen. Nicht mehr ungepflegt, sondern in der Hofmusiker-Uniform läuft er umher: mit »grüne Frackrock, grüne, kurze Hoß mit Schnalle, [...] geblümde West mit Klapptaschen, [...] Fisirt mit Lokken und Hahrzopp, [...] unterm linken Arm sein Dägen [...].« (Zit. n. Wetzstein 2006, S. 76) Der neue Status erfüllt

Unterricht bei Neefe

Beethoven mit Stolz, und er beginnt, sich von seinem Vater zu distanzieren. Nicht mehr lange, dann wird er die Kindheit zu verdrängen suchen und sich später in Wien sogar in die Vorstellung hineinsteigern, er sei ein illegitimer Sohn des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm II. Bereits 1781 (oder 1782) nimmt Beethoven Kompositionsunterricht bei Christian Gottlob Neefe. Der junge Dirigent aus dem sächsischen Chemnitz kommt 1779 nach Bonn und übernimmt die Hoforganistenstelle van den Eedens. Neefe, der Beethovens wichtigster Lehrer ist, macht ihn nicht nur mit den Klassikern, sondern auch mit Johann Sebastian Bach und dem Sturm- und-Drang-Stil von dessen Sohn Carl Philipp Emanuel vertraut. Hinzu kommen musiktheoretische Unterweisungen wie etwa in der strengen Kontrapunktlehre von Johann Joseph Fux. Neefe erkennt Beethovens Talent und fördert es. Bereits 1782 bildet er ihn zum stellvertretenden Hoforganisten aus und übergibt ihm seine Stellung als Cembalist, zu der auch das Dirigieren gehört. Darüber hinaus lässt er die drei bereits 1882/83 entstandenen Klaviersonaten WoO 47 (WoO = Werk ohne Opuszahl), die Maximilian Friedrich gewidmeten Kurfürsten-Sonaten, drucken und schreibt in *Cramers Magazin der Musik*, einer bedeutenden Musikzeitschrift, über ihn: »Louis van Betthoven, [...] ein Knabe von 11 Jahren, und von vielversprechendem Talent. Er spielt sehr fertig und mit Kraft das [...] wohltemperierte Clavier von Sebastian Bach, welches ihm Herr Neefe unter die Hände gegeben [...]. Er würde gewiß ein zweiter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er so fortschritte [...].« (TDR1 1917, S. 150) Der Aufklärung

17 Kindheit und Jugend in Bonn

verpflichtet, bemüht sich Neefe auch um die philosophische und ästhetische Bildung seines Zöglings. Musik ist für ihn die Sprache des Herzens und, wie die Literatur, von sittlich-moralischen Prinzipien geprägt.

In den Jahren 1785/86 stagniert Beethovens künstlerische Kreativität. Der 15-Jährige ist zu sehr im Orchester gefordert, und auch die kompositorisch-handwerkliche Bildung, die Neefe für unzureichend hält, muss noch intensiviert werden. Dazu kommen familiäre Katastrophen. Im Frühjahr 1787 schickt ihn der Kurfürst nach Wien, um dort sein pianistisches Können zu präsentieren und möglicherweise Kompositionsunterricht bei Mozart zu nehmen. Doch kurz darauf erfährt Beethoven, dass seine Mutter, die an Schwindsucht erkrankt ist, im Sterben liegt, und fährt zurück. Der Tod Maria Magdalenas, an der Beethoven sehr hängt, führt den 17-Jährigen in eine tiefe Krise. Nun ist er nicht nur für den trunksüchtigen Vater, sondern auch für die beiden jüngeren Brüder verantwortlich. Immer mehr wird er zu Johanns Hüter, der den Bezug zur Realität verliert, und muss sich sogar bei der Polizei verwenden, um die Festnahme des völlig haltlos gewordenen zu verhindern. 1789 bittet er den Kurfürsten, ihm die Hälfte der väterlichen Pension zur Führung des Haushalts zu zahlen, und möglicherweise dringt er sogar darauf, Johann vom Hofdienst zu suspendieren. In dieser sorgenerfüllten Zeit prägt sich bereits der energische, zielstrebigste Charakter des jungen Musikers.

Die letzten Jahre, die Beethoven in Bonn verlebt – von 1789 bis 1792 –, bringen einen gewaltigen Aufschwung. Der 19-Jährige spielt in der Hofkapelle die Bratsche und genießt den Ruf eines fleißigen, hochbegabten Musikers. Daneben wirkt er als Bratschist an der gerade eröffneten Bonner Hofoper und spielt in mehreren Mozart-Opern mit. Hier lernt er auch die deutschen Singspiele von Johann Adam Hiller kennen sowie Stücke von André Grétry, eines Hauptvertreter der französischen Opéra comique. Beethoven verdient gut. Mit 450 Gulden bezieht er ein ausreichendes Gehalt, um die Familie durchzubringen. In dieser Zeit ist er schon als Pianist geschätzt, der mit einer neuen, ungewöhnlichen Kla-

Tod der Mutter

vierbehandlung aufwartet. Der Vortragsstil des jungen, ungestümen Virtuosen tendiert bereits zum spätklassischen, das heißt: nicht modisch-süß, sondern kräftig, brillant und phantasievoll-eigenwillig. Kritiker beurteilen den Klavieranschlag Beethovens mitunter sogar als rauh, grob, und der Pianist Johann B. Cramer äußert gegenüber dem Sekretär des Komponisten Anton Schindler, sein Spiel sei zwar »wenig ausgebildet, nicht selten ungestüm, wie er selber, [...] immer jedoch voll Geist« (Kerst 1923, Bd. I, 2. Aufl., S. 66). Auch seine immer ausgeprägtere Kunst des Improvisierens versetzt das Publikum in Erstaunen.

Erste Freundschaften

Das Gefühl Beethovens, dass ihm nicht nur der Vater, sondern bis zu einem gewissen Grade auch seine beiden Brüder fremd sind, führt ihn dazu, sich mit Gleichgesinnten anzufreunden. Bereits seit längerem steht ihm der tschechische Flötist und Komponist Anton Reicha nahe, und auch mit dem jungen, von Maximilian Franz geförderten Mediziner Franz Gerhard Wegeler, der 1789 einen Lehrstuhl an der Bonner Universität bekommt, ist er innig befreundet. Wegeler ist es, der ihn in die Familie der Hofrätin Helene von Breuning einführt, eine junge mütterliche Witwe, die ihn umsorgt und zu der er großes Vertrauen hat. Diese bittet ihn, ihrer Tochter Eleonore Klavierunterricht zu geben, und er verliebt sich zum ersten Mal. Auch zu den drei Söhnen Lorenz, Stephan und Christoph stellt sich bald ein freundschaftlicher Kontakt her. Hier, in geistig regsamer, warmherziger Atmosphäre fühlt er

»Beethoven wurde bald als Kind des Hauses behandelt [...]. Hier fühlte er sich frei, hier bewegte er sich mit Leichtigkeit, Alles wirkte zusammen, um ihn heiter zu stimmen und seinen Geist zu entwickeln.«

(Aus den Jugenderinnerungen des Arztes und Beethoven-Freundes Franz Georg Wegeler; zit. n. Wegeler / Ries 1972, S. 10)

sich wohl und in seiner Persönlichkeit bestätigt. Zum Breuning-Kreis zählt ebenfalls Graf Ferdinand Ernst von Waldstein, der sich als Pianist einen Namen macht und Beethoven später durch Empfehlungsschreiben und die Fürsprache bei Maximilian Franz bei der Übersiedlung nach Wien unter-

19 Kindheit und Jugend in Bonn

stützt. Beethoven verkehrt im Weinhaus »Zehrgarten«, wo sich ein Kreis von Vertretern des aufgeklärten Adels, Gelehrten, Künstlern und Radikalen zusammenfindet. Man diskutiert über die beste Staatsform und die Ideen der Französischen Revolution, über Philosophie, Religion oder Moral. Dagegen konzentriert sich die Bonner »LeseGesellschaft« auf die Schriften Kants und Herders sowie Schillers *Räuber*. Und nicht zuletzt sind es die Illuminaten (die »Erleuchteten«), die ursprünglich den Freimaurern nahestehen, welche die Runde beeinflussen. Dies alles fasziniert den jungen, aufgeschlossenen Komponisten, und so ist es kaum ein Wunder, dass er sich 1789 an der Bonner Universität immatrikuliert, um Vorlesungen über Kant und griechische Geschichte zu hören. Die religiösen Anschauungen Beethovens sind dagegen weniger bekannt. Der Vater legt nie Wert auf eine solide christliche Erziehung, und so stehen aufklärerische und Kant'sche Sittlichkeitsbegriffe des »kurfürstlichen Katholizismus« im Vordergrund. Dennoch ist er mit den katholischen Grundsätzen vertraut, und es ist bekannt, dass er eine kurze Zeit lang von den Jesuiten erzogen wird. Auffallend ist zudem die frühe Neigung zu Sittlichkeit und Tugend, die für ihn die höchsten Ideale verkörpern. Dem Ehepaar Bigot, das er in Wien kennenlernt, schreibt er: »nie werden Sie mich unedel finden, von Kindheit an lernte ich die Tugend lieben – und alles, was schön und gut ist (BG4 1996, S. 306)«.

In den Jahren 1789-1792 komponiert Beethoven die meisten seiner rund 50 Jugendwerke. Hierzu gehören etwa fünf Klaviersonaten und mehrere Variationszyklen für Klavier, Kammermusik, etliche Lieder und sogar schon Fragmente zu einer Sinfonie. Im Gegensatz zu Mozart, der 17-jährig bereits die ersten stark subjektiv geprägten Sinfonien komponiert, künden die meisten Werke des jungen Beethoven noch nicht von einem so entwickelten persönlichen Stil, sondern nehmen eine Vielzahl deutscher, italienischer und natürlich Wiener Einflüsse auf. In dieser Zeit lernt Beethoven auch das 1785 entstandene Gedicht *An die Freude* von Schiller kennen, ein Trinklied, das viele Musiker zu Vertonungen anregt, und er beabsichtigt ebenfalls, die Strophen in Musik zu setzen. Doch

Jugendwerke